

Jugend.
münchener illustrierte wochen-
schrift für kunst und leben.
S. hirtz verlag, münchen, leipzig



Hochsommer

In gold'nen Wogen malt die Saat,
Die Schwüle brütet an den Hängen.
Ein schönes Weib auf stillem Pfad,
Es sieht, wie sich die Aehren drängen.

Du junge Frau, was weißt Du lang?
Was schaust Du sinnend vor Dich nieder?
Was glänzt Dein Aug' so sehnuchtsbang?
So thränenfeucht die dunklen Lider?

Von Dästen schwer, die Wiese glüht,
Nur Käfer summen durch die Stille,
Als ob die Erde schaffensmüd
Genösse ihrer eignen Fülle.

Der Himmel strahlt in dunklem Blau.
Vom Eiertetraum die Welt umfängen.
Was denkst Du nur, Du junge Frau?
Es lacht Dein Mund; es glüh'n die Wangen — — —

Karl Wollf

Der Kadett

Von Raoul Auenheimer

In den Märcchen heißt es: Er war ein armer Bube und sie war eine Prinzessin. Das ist eine höchst unangenehme Situation. Zunächst endigt so eine Geschichte fatal, und das Schlimmste von den Liebenden: Sie mußten beide sterben, sie hatten sich viel zu lieb. . . Aber wenn er ein Kadett ist, und sie die Tochter eines Obersten, dann sieht die Sache noch viel hoffnungsloser. Denn so ein Bube in den Märcchen entpuppt sich oft als ein heimlicher Prinz, oder er zieht aus und erobert flink ein Königreich, und wenn er dann an der Spitze einer siegreichen Armee heimkehrt, so sieht er dem königlichen Vater der Weibchen ebenbürtig gegenüber, der Alte hat nichts mehr zu reden, und die Prinzessin

macht zum Schluß noch eine sehr gute Partie. Das alles kommt bei einem Kadetten nicht vor; noch dazu, wenn der Kadett nur ein Meliré-Kadett ist, was noch unendlich weniger als ein Kadett, und wenn der Oberst ein adeliger Oberst ist. Und doch endigt diese Geschichte nicht fatal — durchaus nicht. Sie endet mit einem großen und glücklichen Geläuter.

Die Tochter des Obersten war eine von den gefährlichen Blondinen. Blondinen sind selten gefährlich, aber wenn sie es sind, dann sind sie lebensgefährlich. Sie war schlant und dabei voll, und ihr schönes Haupt neigte sich ein wenig unter einer schweren Last von Gold und Seide. Unter der hellen Krone ihrer Stirnhaare wölbten sich zwei dunkle Augenbrauen wie mit Tusch gemalt, aber vollkommen wolfschicht. Die Lider mit langen dunklen Wimpern waren gewöhnlich geschlossen, aber wenn sie es nicht waren, dann sahen sie aus wie die Augen eines Landhais, wenn der Frühlings noch nicht gekommen, und die Herrschaft noch in der Erde ruht. Aber wenn sie zuweilen die Augen aufschlugen — lagen wir, um zu lästern — so stand man gebend vor der leuchtenden Bracht, die sich hinter diesen Jenseitern verbarg. Und erst nach einiger Zeit bemerkte man, daß sie dunkelbraune, glänzende Augen hatte mit enormen Pupillen.

Sämtliche Offiziere des Regiments huldigten ihr; die verheirateten bedauerten heimlich, daß sie schon verheiratet waren, und die ledigen machten ihr ohne Ausnahme den Hof. Dem General hefteten sich um sie 27 Subalterne, 9 Hauptleute, 2 Majore und sogar der dicke Oberstleutnant, der rund war wie ein Ferkel und beim Gehen schaukelte wie ein Walross. Sie aber ließ die Jalousien geschlossen und wartete in träumerischer Ruhe auf die Herrschaft, die der Frühlings bringen würde.

Und richtig, an einem Frühlingsstag zog die Herrschaft ein. Es war ein Philoceph, der zur Waffenübung einrückte und sich, eh' er seinen Dienst antrat, privat beim Obersten vorstellte. Bei vielen ersten außerordentlichen Vorstellungen war der Oberst prinzipiell sehr lebenswüthig; grob wurde er erst am ersten Tage der Waffen-

übung; früher grob zu sein, hielt er für eine unnütze Kraftvergeudung. So legte er denn sein lehreres Gesicht in ein gewinnendes Lächeln zusammen und stimmte seine blecherne Kommandantenstimme auf einen süßlichen Konversations- ton, so daß man ihn höchstens bis ins vierte Zimmer hörte. Und als sich gar im Laufe des beginnenden Gesprächs herausstellte, daß der Kadett beauftragt war, dem Obersten Grüße von einem befreundeten Hauptmann zu überbringen, da rief der Regimentskommandeur seine Frau und Tochter und stellte ihnen den Kadetten vor.

Der Kadett erwies sich als ein gewandter und lustiger Blanderer.

Während Mama lachte, ließ die Tochter ihren großen ernsten Blick auf dem jungen Manne ruhen. Er fühlte diesen Blick und sein Herz schlug. Als er dann nach drei Minuten sich umschaut, sah er eine warme weiße Hand, die sich zärtlich einen Augenblick in die seine legte. Er hatte das dunkle Gesicht, daß er diese Hand fassen sollte. Aber zur rechten Zeit erinnerte er sich, daß er nur ein armer Kadett auf Waffenübung sei. Da verbeugte er sich ein wenig unwillkürlich, nach Philocephart, und ergriff die Hand. Der Oberst hatte ein leichtes Stimmzucken und hätte am liebsten „herstellt!“ kommandiert und ihn die Verbeugung wiederholen lassen. Weil es noch nicht der erste Tag der Übung war, nahm er davon Umgang. Die Tochter schaute ihm nach mit einem milden, gütigen Lächeln.

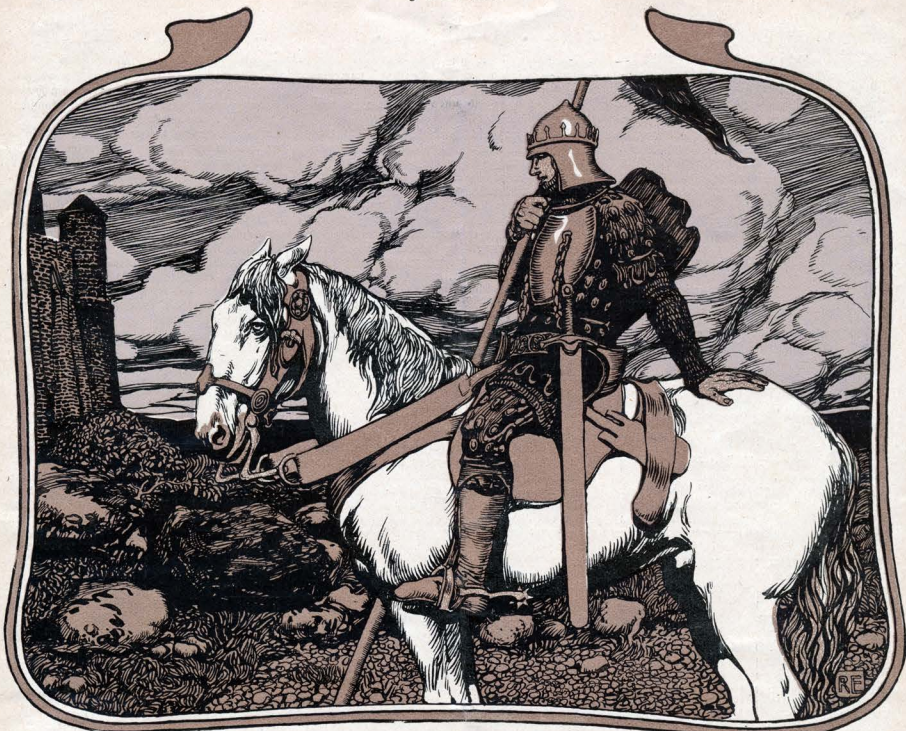
Sie ging leise auf ihr Zimmer zurück mit langsamem Schrittwort wie sie gekommen, das schöne blonde Haupt ein wenig vorgebeugt. Sie nahm mit schlanten Fingern die Stiderei auf, an der sie gearbeitet, zog rothe Wolle in die Nadel ein und dachte dabei: „Zu müde ich beirathen.“

Daß der Kadett sich in einen abhülden Traum verlor, ist selbstverständlich. Das that jeder junge Mann, der der Tochter des Obersten ein einzigesmal gegenüber gestanden. Aber schon am nächsten Tage weckte ihn der Oberst mit einem „Sie, Kadett!“ aus seinem Traum, daß ihm Hören und Sehen verging. Am zweiten Tag gab er ihm den wohlmeinenden Rath, sich



Ein Ausblick ins Cimmattal

E. Anner (Baden)



In des Abends letztem Funkeln
Rei' ich durch mein Frankenland,
Nächtiges Gewitterdunkeln
Säumt der Waldgebirge Rand;

Wind und Wolken ziehen weiter,
Und ich zieh den Wolken nach,
Und man kennt im Land den Reiter:
Wolveram von Eschindach.

Robert Engels (München)

(Jof. Victor Scheffel, „Frau Aventiure“)

ein zweites Paar Brillen anzuschaffen, damit er seinen Zug am Grezgerleide leichter finde. Der Kadett lächelte mit leiser Ironie nach Philosophenart. Nun hat ein Kadett während seiner Dienstleistung nicht zu lächeln, wenn er nicht gefragt wird. Frontisch aber schon gar nicht. Der Oberst beugte sich auf seinem Halben vor: „Was sind Sie denn in Zivil?“ fragte er.

„Kandidat der Philosophie, Herr Oberst“, sagte er sanft.

„So?“ sagte der Oberst, und am nächsten Tage rief er zur Erweiterung des Offizierskorps, über den ganzen Grezgerleideplatz: „Sie Philosophie!“ . . . Ein Oberst kann auch ironisch sein, wenn er will. Aber ein Oberst bleibt nicht bei der Ironie stehen. Sie ist eine zu seine Waffe und eignet sich für den dienstlichen Verkehr nicht. Darum, als der angewiesene Kadett in die Nähe kam, fügte er der ironischen Anrede: „Sie Philosophie!“ die Worte hinzu: „Sie sind ein Gei!“ und dann erklärte er ihm warum. Der Kadett hörte mit dankbarem Interesse zu.

Nun mag man fragen, was man will, es ist immer eine unangenehme Sache, die Tochter

eines Mannes zu lieben, der einen nach dreifacher Bekanntheit vor mehreren Leuten einen Gei heißt. Wenn dieser Mann aber ein Oberst ist und man selbst ihm als armer Kadett gegenüber steht, so wird der Gedanke einer Brautwerbung grotesk. Das erkannte auch der Philosoph, tröstete sich mit Schopenhauer's Enttugungsphilosophie, resignierte und dachte an des Obersten Tochter zurück wie an ein blondes und sehr fernes Märchen.

Sie aber hatte Schopenhauer nicht gelesen. Sie war nicht für's Resignieren. Dieser junge Mann gefiel ihr. Er war der Erste, der ihr gefiel. Sie gefiel ihm ferner auch, also warum sollten sie sich nicht heiraten? Das ist die gesunde Logik einer Achtzehnjährigen, die nichts von Philosophie weiß und das Herz am rechten Fleck trägt.

So fragte sie an einem der nächsten Tage, als der Oberst nach dem Gei die Zeitung vornahm: „Wie macht sich der Kadett, der am Sonntag bei uns war?“

„Wer?“ fragte der Oberst misstrauisch. „Ah der! Der Philosophie!“ Er grinste vor Entsetzen.

Darauf gab er eine kurze Charakteristik von den Fähigkeiten des jungen Mannes. Er nannte ihn nicht wieder einen Gei. Er liebte es nicht, sich zu wiederholen. Wozu auch. Die Zoologie umfaßt ein so weites Gebiet. Der Oberst war ein Mann von gründlicher naturwissenschaftlicher Bildung. Er schloß mit den einfachen Worten: „Er ist ein Kamel.“

Die blonde Tochter stand auf, neigte das Haupt und ging mit leisen Schritten auf ihr Zimmer. Der Oberst schaute ihr behaglich nach. Er hatte etwas gewittert. Aber die Hauptnächte ist: Nichts aufkommen lassen! Das war auch sein Prinzip im Dienste. Er war ein Bädagog, der Oberst. Und er that sich auch etwas zu Gute daran.

Des Obersten Tochter nahm ihr blaues Sammetkleid, einen blauen Hut, einen weißen Schleier, zog die Handschuhe an und wartete am Fenster ihres Zimmers, das auf den Hof hinausging, bis sie den vielgequälten philosophischen Kadetten die Kaserne verlassen sah. Dann, ging sie aus, ohne mit einer ihrer schönen Wimpern zu zuden, ohne einen Augenblick zu gaudern.

Als der Philosoph um die Ecke bog, sah er zu seinem Erstaunen das blonde Mädchen in einem blauen Sammetkleid direkt auf ihn zukommen. Als Hilffil hätte er sie jedenfalls angesprochen, allein durch seine Mißfolge in den letzten Tagen war er ein wenig eingeschüchtert. Auch dachte er, die Tochter möchte die Ansichten ihres Vaters in betref der geistigen Qualitäten wohl theilen. So wollte er mit einem hummen Gruß an ihr vorbei.

Das war aber durchaus nicht ihre Absicht. Mit einem Rädeln, das couragirte Mädchen in entscheidenden Augenblicken finden, fragte sie, indem sie ihren Schritt verzögerte: „Wie geht es Ihnen?“

„Einen Augenblick lang stand er ihr fassungslos gegenüber. Im nächsten Augenblick wußte er Alles.“

„Ich danke — schlecht,“ sagte er lustig.

„Ich weiß,“ lächelte sie, indem sie einen Augenblick stehen blieb, „Papa ist gar nicht zufrieden mit Ihnen. Sie müssen sich sehr zusammennehmen, sonst —“

„Sonn!“ fragte er led.

„Sonn!“ werden Sie schlecht befürchten.“ lächelte sie und schloß eine Sekunde lang die Augen. „Wien.“

Er schaute ihr nach, bis das blaue Kleid um die nächste Ecke bog.

Am nächsten Tag, als die Vornmittagsübungen begannen, setzte er sich seit und ernstlich vor, sich zusammenzunehmen. Und schon die spröde Günst des Vorgesetzten Schritt für Schritt gewinnen, schon träumte er von einem ersten wohlwollenden Mädchen, von einem freundlichen Wort, von einer Einladung in's Haus — da hörte er sich mit Zusehender Spannung dem Obersten, der auf seinem Halben herangelaufen kam, anerkennen: „Kadett heraus!“ Das war seine freudliche Einladung.

Der Philosoph hatte nämlich, in seine Träumereien von einer künftigen Verlobung verfallen, seinen Zug gewöhnlich in einen der Reihe von mittlerer Ausdehnung marschieren lassen, weil sie da und dort nach einem Regen das Gerümpel verdrängten. Die Leute waren vergnüglich und mit Zusehender Spannung in das Kaiser getaucht, weil sie sahen, wie der Oberst berührt schaute, und sich schon auf die Szene freuten, die folgen würde. Der Kadett kommandierte rathlos, „halt!“ und ließ die Leute mitten im Kaiser stehen, die unbeweglich, wie Säulen, das Kanon, mit ersten Gesichten, ob sie gleich innerlich jubelten. So sieht es aus, wenn ein Philosoph sich beim Exerciren zusammennimmt. „Kadett heraus!“ schrie der Oberst noch einmal.

Der Kadett lief schon. Das heißt: für einen Philosophen lief er, für einen Kadetten war es

nicht geschwind genug. Als er daher vor dem Obersten stand und salutirte, streifte dieser ganz ruhig die Hand aus und besah! „Kadett hinein!“

Er verstand nicht foglich. Ein Bild des Kommandanten erklärte ihm die Sache. Er war nicht flink genug gelaufen. Er kehrte also zurück und stellte sich bei seinem Zug auf. „Kadett heraus!“ befahl der Oberst neuerdings und als er wieder vor ihm stand: „Kadett hinein.“ Und dieses ergögliche Spiel wiederholte er einmalmal, dann erst erklärte er ihm den Zweck: „Damit Sie lauten lernen, Herr Kadett!“ Außer Kadetten behandelt man nur Hunde so.

Der Kadett hätte ihm am liebsten den Säbel aus der Hand gerissen vor Wuth. Ein solcher Mensch soll eine solche Tochter haben, und in diese Tochter soll man verliebt sein!

Das war am Vornmittag. Am selben Nachmittag begegnete er der Tochter, die ausgegangen war, sich ein Paar Handschuhe zu kaufen. Und weil der Kadett jetzt dieselbe Straße ging, so durfte er sie ein Stückchen begleiten. Im Nu waren die Grobheiten des Obersten vergehen.

Und so ging es auch an den folgenden Tagen. Vornmittags die Regieren des Vaters, Nachmittags die Kärtlichkeiten der Tochter. Die Regieren wurden von Tag zu Tag größer, die Kärtlichkeiten immer feiner. Im Verlauf der nächsten zwei Wochen wurde der Philosoph ein vollständiger Bojazzo in der Hand des Obersten, über den das ganze Regiment lachte, eine Art

von Regimentsnarren, wie er zum Tadel eines jeden Regiments gehört ebenso wie ein Hund und ein Dornst. Das war an den Vornmittagen. Nachmittags war er ein König.

Das Töchterlein machte noch einen Besuch, den Frieden zwischen dem Vater und dem heimlichen Liebhaber zu vermitteln. Sie fragte einmal:

„Wird uns der Kadett nicht noch einmal besuchen?“ Schon war er, der Kadett.

„Besuchen?“ fragte der Kadett zurück mit einem Grinsen, das kein Gesicht bis zu den Wimpernblenden entfaltete. „Besuchen ist es mich auch noch! Ich will's es ihm raten.“

„It er denn wirklich so ungeschickt?“ erfuhr sie sich mit einem gezwungenen Lachen. „Ungeschickt?“ Ein Schwachs ist er, ein Narr, ein Clown, das ganze Regiment lacht über ihn.“

„Wissen Sie, was Papa über Sie gesagt hat?“ fragte sie am Nachmittag ihren Liebsten, der ihr schon beide Hände küßte.

„Ich bin nicht weniger, mein Fräulein. Auch hat es mir Papa wahrscheinlich schon selbst gesagt.“

„Das ganze Regiment lacht über Sie,“ saate sie im Ton eines strengern Beweises.

„Es lacht noch nicht, aber es lächelt,“ entgegnete er. „Ich möcht's es lachen machen — das ganze Regiment. Wenn Sie mir helfen wollen, bringen wir es zu Stande.“

Das war ein Plan, der in seiner erbitterten Kadettenseele entstanden war. Er wollte sich rächen.

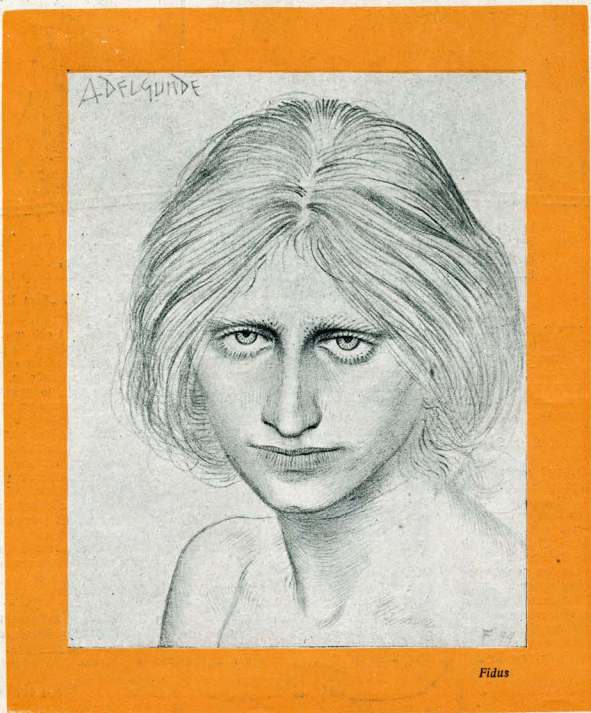
Es galt die Ehre der Philosophie gegenüber der rohen Gewalt des Militarismus zu retten. Und es galt, ein schwaches Mädchen zu gewinnen, das nur durch einen Gewaltstreich zu erobern war. Jawohl, das ganze Regiment soll lachen, fragt sich nur über wen.

Sie hatte Wuth für drei, und dann es war das einzige Mittel. Auf friedlichen Wege war Papa nicht zu haben. Also Krieg, Krieg dem Obersten. Sie ging darauf ein.

Zwei Tage später wurde die Schlacht ge schlagen. Der Kadett begann die Operationen, indem er sich krank meldete. Der Oberst, der eine schon gewohnte Zersprengung auf dem Exercizplatz vermehrte, beschloß, den Philosophen, wenn irgend möglich, da für einzusperrern.

Aber um 10 Uhr trafen die Verbündeten zusammen, nämlich der Kadett und seine Blondine. Sie gingen in eine nahe gelegene Konditorei, an der das einrückende Regiment vorbei mußte. Dort nahmen sie besorglich unter der Markise Platz und bestellten sich rothes und weißes Eis.

Als die ersten Töne der Regimentsmusik von weiter über die sonnige Straße erschollen, klopften einen Augenblick ihre Herzen. Aber foglich lachten sie wieder und vertieften sich in das Eis.



Fidas

Das Regiment kam herangezogen. Voran der Oberst auf seinem tanzenden Galben, mit seiner breiten Brust aus Walle. Der Kadet sprang auf und schaute in stammesüberbückung Neben ihm hand des Obersten tapfere Tochter und winkte lachend mit dem hellen Sonnenstrahl.

Der Oberst wollte instinktu den Gruß erwidern, aber der Säbel blieb in der Luft stehen. Einen Augenblick hand der Mund des Schladenslenkers vor Geschaun weit offen. In der dritten Sekunde rih er seinen Galben zusammen, daß die Fanken aus dem Flüster flogen. Aber in der vierten Sekunde hatte er sich schon überlegt, daß der Ruf seiner Tochter von seiner Tochter von seiner Galtung in diesem Augenblick abhänge. Da zman er sein ledernes Gesicht in ein lebenswürdiges Lächeln, legte den unterbliebenen Gruß fort und rief kollegial mit seiner bleichernen Stimme hinüber: „Servus!“

In seinem Leben hatte er einen Kadetten nicht „Servus!“ gesagt; noch dazu einem Reservekadeten! So war in diesem Augenblicke schon die Schlacht zu Gunsten des jungen Mannes entschieden. Und nun folgte das große Gelächter.

Denn schon hatte der bide Oberstleutnant, der hinter dem Obersten ritt, die Situation erfasst und schmärg seinen Säbel lachend zum Gruß.

Nun nimmt eine disziplinierte Truppe jede Miene und jede Bewegung ihrer Vorgelegten ab. Wenn der Vorgelegte die Stirne runzelt, runzelt das Regiment die Stirne. Wenn der Vorgelegte lacht, lacht das Regiment. Somit also der Major den Oberstleutnant lachen sah, brach er gleichfalls in ein schallendes Gelächter aus und gab das Lachen weiter. Alle Stüßiere, alle Unteroffiziere, und die ganze Mannschaf lachte. Durch fünf Minuten lag ein heugeliches Band von lachenden Gesichtern, die alle im Dreiviertelprofil herüberblitzten, an den Weiden vorüber. Der Kadet hand da, auf seinen Säbel gehüßt, ein Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz, und salutierte wohlwollend. Und neben ihm hand des



Herbst

Hans Rossmann

So sah ich Dich im Land der Träume stehn,
Wo Walter und Goethe sich ergehn;
Und meine Seele rief hinauf zu Dir:

Die Frucht vom Baum des Lebens, brich sie mir!
Schön ist der Herbst, der süßen Reife Zeit:

Nun halte sich, wer ernten darf, bereit! A. Matthäi



J. Dietz

Das war die Einleitung, die Korrektur der Stellung."

Dann begann er wieder mit scheinbar fadsicher Ruhe, aber Alle wußten, daß er am Ende seiner Rede brüllen würde wie ein Stier. Das ist Repertoiretechnikt.

"Sie haben sich gestern marode gemeldet und sind zwei Stunden später mit einer Dame in einer Konditorei gesehen worden. Es ist hier ganz gleichgültig, wer diese Dame war! ... Er schaute drohend um sich. „Ich werde Ihnen zeichnen“ — jetzt kam es — mit Damen in Konditorien herumhüpfen und die Con schneiden statt zu errathen! Wüssen Sie, was das heißt? Wüssen Sie, was das ist, wenn Sie es in Kriegzeiten thun? Wüssen Sie, daß das Desertion ist!!" Höhepunkt. Pause. Hierauf die Conclusion: „Ich werde Sie strafen! Exemplarisch! Guckt Acht! Stehen Sie ruhig. Dreißig Tage Zimmerarrest. Stoiatritt Morgen! Abtreten!..."

"Sie glauben vielleicht, daß war ein Spohr. Aber da kennen Sie den Obersten nicht. Der Kadett hätte seine dreißig Tage ab. Von Zeit zu Zeit kam seine blonde Braut, brachte ihm Blumen in den Arrest und blieb einen Nachmittag bei ihm. Es waren die schönsten dreißig Tage seines Lebens. —

Obersten Tochter, eine junge Kaiserin in ihrer blonden Schönheit. Ihr Mund lachte, die kleinen Hände bebten vor Vergnügen, die Augen blühten, die Salottischen waren weit zurückgeklappt und liegen die langverhüllte schimmernde Pracht in den erlauchten Frühling leuchten.

In der Kaiserin angekommen, ließ der Oberst, ohne den Sebel abzulegen, wie ein wahrhaftiger Tiger in seinem Zimmer auf und ab. Niemand wagte sich in seine Nähe. Nur das mutige Töchterchen hatte den Muth, ihre That zu vertreten. Tapfer trat sie bei ihm ein, in ihrem hellen Out, den hellen Sonnenstrahl in der Hand. Tapfer ließ sie den Obersten sieben Mal an sich vorbeirutschen.

"Nicht böse sein, Papa!" sagte sie, als er das achte Mal an ihr vorbeiritt und hing sah an seinen Arm. Er wollte sie abküssen, aber da sah er, wie Thronen in ihre Augen traten. Er blieb stehen. Da legte sie den blonden Kopf an seine Schulter und streichelte seine alten Wangen.

"Er wird Dich heirathen," würgte er hervor. Da fing sie unter Thränen zu lachen an. „Aber Papa, das wollten wir doch nur erreichen.“ Ein Kadett hatte ihn überlistet, ein Melodiefadett! Ein Melodiefadett einen Obersten!

"Auf ihn mit!" brüllte er. Der Philosoph hatte den Augen Einfall, zu dieser Unterredung als Publikum zu kommen. So konnte ihm der Oberst „Herr Doktor!" sagen, wenn auch mit unterdrückter Wuth, und Alles fiel gut ab. Dann sagte der Oberst: „Morgen kommen Sie mir zum Regimentsrapport!" Er sagte nichts weiter — vorläufig.

Am nächsten Tage war Regimentsrapport. Als der Oberst angetreten kam, unterdrückten die anwesenden Offiziere nur mühsam ein Lächeln unter den Schnurrbärten. Aber der Oberst war nicht zum Lachen aufgeleitet, und er hätte es keinem der Herren getraut, zu lachen. Er war wieder ganz Ernst, als er auf den Rechten trat, der wieder ganz Kadett war, ganz Oberst. Der Kadett meldete sein Erscheinen beim Rapport über Befehl des Herrn Obersten.

Der Oberst maß sein Opfer von der Rückenrolle bis zur Schulterspitze.

"Kopf in die Höhe!" begann er ganz harmlos, um von Wort zu Wort crescendo schärfer zu werden. „Kinn angezogen! Schultern zurück! Kreuz hoch! Daumen ausstrecken! Rechte Fußspitze auswärts! Wie viel! Wo wenig! Linke Fußspitze einwärts! Stehen Sie „habe Acht!“ Donnerwetter! Jetzt brüllte er, daß man ihn bis in die Kantine am anderen Flügel hörte. „Stehen Sie „habe Acht!“ vor Ihrem Obersten!"

Meber Dégagements

Von Paul Lindau

Das es auch dem talentvollen Künstler mitunter nicht leicht wird, engagiert zu werden, davon wissen alle unsere Schauspieler ein Etwas zu singen. Aber noch schwieriger ist es bisweilen, sich seiner kontraktlichen Verpflichtungen zu entledigen, „dégagirt" zu werden; und der Fall, daß ein Bühnenmitglied den dringenden Wunsch hegt, seinen Kontrakt zu lösen, um anderweitig eine künstlerisch oder finanziell oder künstlerisch und finanziell vorthellhafter Beschäftigung zu finden, ereignet sich ziemlich oft. Wenn der Künstler durchaus gehen und der Direktor ihn auf keinen Fall gehen lassen will, was geschieht dann gewöhnlich? Der Künstler macht sich un beliebt. Er ärgert den Bühnenleiter so lange, bis ihm der Herr Direktor den Kontrakt mit den Worten vor die Füße wirft: „Scheeren Sie sich zum Teufel!" Worauf der Mime oder Sänger mit höflicher Verbeugung für den abermaligen Beweis hohen Wohlwollens herzlich dankt und geht.

In der Theaterwelt sind hunderte von Anekdoten verbreitet über die Art und Weise, wie sich Künstler missliebig zu machen suchen, um die Lösung ihres Contractes zu erzwingen. Die typische Geschichte ist albekannt. Der Bassist einer kleineren, von einer energischen Direktorin geleiteten Bühne will sein Engagement durchaus lösen. Die Direktorin besteht auf ihrem Schein und bleibt unerbittlich. Da wird der „Fresskäse" gegeben. Der Wanderlustige singt den Kalpar. Durch die Wolschschlacht raßt die wilde Jagd. Unter den schrecklichen Spitzgehaltnen selbstverständlich die allgemein beliebte wilde Sau. Da tritt Kalpar an die kartonirte Bretter heran, läßt die Kopfbedeckung und sagt mit vollem Ernste: „Noch so spät auf, Frau Direktorin? Und wohin denn so schnell?"

Als Karl von Bukowicz, der Bruder des jetzigen Direktors des Deutschen Volkstheaters, Emerich, an der Spitze des Wiener Stadttheaters stand, war ein Komiker bei ihm engagirt, der ebenfalls möglichst bald dem verlockenden Rufe einer anderen Bühne folgen wollte. Karl von Bukowicz studirte ein Stück wieder ein, das unter Laube schon mehrfach gegeben worden war. Bukowicz sagte dem Betreffenden bei der Auftritts Scene: „Sie kommen von rechts."

„Ich tritt schon," antwortete der Komiker. „Ich komme durch die Mitte."



Auf der Hochzeitseise

„Schau, guck nicht zum Fenster hinaus! Wenn Jemand Dein herzig's G'sichtsel sieht, bleiben wir nicht allein."



40 Jahre später

„Alte, guck zum Fenster 'haus, damit Niemand 'rein kommt!"

CASPARI



Paul Rieth (München)

Wespentaille

„Woast, Hias, mir derfts net g'hör'n, mir bleibats in de Händ'l!“

„Von rechts, sag ich Ihnen —“
„Aber, Herr Direktor, ich habe das Stück
zweimal unter Raube gespielt, ich komme
durch die Mitte.“

„Und ich sage Ihnen,“ ruft Bisko-
wicz mit erhobener Stimme in ärger-
licher Stimmung, „Sie kommen
von rechts! Wer ist denn
Ihr Regisseur? Sind Sie
es, oder bin ich es?“

„Ich bin kein Regis-
seur,“ antwortete der Kom-
miser, „und Sie sind auch
keiner, Herr Direktor!“

Natürlich erfolgte die
gewünschte Entlassung
wegen grober Ungebühr.

Leopold Gröve, der
den älteren Theaterbe-
suchern noch wohlbekannt
ist, der Typus des be-
händig zu Illustrierten
Komödianten, der in un-
serer langweiligeren und
geistloseren Zeit immer
mehr verschwindet, war
im Berliner Schauspiel-
haus engagiert, wurde
sehr wenig beschäftigt
und lebte sich fort. Er
reichte, wiederholt, sein
Entlassungsgesuch an, es
wurde immer abschlägig
beantwortet. Wochenlang
ging Gröve spazieren,
ohne den Fuß auf die
Bühne zu setzen. Da be-
gegnete er eines Mittags
unter den Linden dem da-
maligen General-Inten-
danten, Herrn von Bü-
low, der gerade zwei oder
drei Tage vorher das so-
und so oft schon erneu-
te Entlassungsgesuch wieder
abgelehnt hatte. Gröve
trat mit schnellen Schritten auf den arglosen
General-Intendanten zu, zog höflich den Hut
und sagte mit verbindlichem Tone: „Ach,
könnten Sie mir vielleicht sagen, wo das
Königliche Schauspielhaus ist?“

Hülfe gab keine Antwort. Am folgenden
Tage war Gröve aus dem Verbanne des
Königlichen Schauspielhauses entlassen.
Herrn Björnson, der Sohn des Dichters
Hjalmar Björnson, der sich der Schauspiel-
kunst gewidmet hatte und bei den Meinungen
zunehmend engagiert war — jetzt ist er Direktor des
Hoftheaters in Christiania — fühlte sich mit
der Zeit in der kleinen thüringischen Residenz
sehr unbehaglich, und die künstlerische Thätig-
keit, die ihm dort angewiesen wurde, genigte
seinem Ehrgeiz nicht. Täglich langweilte
es ihn, daß er in kleinen und oft in stummen
Rollen überlange Proben mitmachen und sich
daran zu beschränken hatte, lebhaft zu gestikulieren,
zu jubeln, zu toben, zu jauchzen und zu
jammern. Er hatte wiederholt Chronegast gebeten,
ihn gehen zu lassen. Aber Chronegast sah sich
nicht veranlaßt, diesem Wunsche zu willfahren.

Die „Räuber“ werden probiert. Björnson
spielt irgend einen der Stimmung machenden
Räuber, die nichts zu sagen haben. Es kommt
die Szene, worin der vom Galgen abgeknir-
rende Koller vom Hauptmann seinen Spieß-
gefeilen wieder angeführt wird. Unabsehbar Jubel,
Freudenselbst und Kreischen beschallt den
Bühnenboden des verlorenen Sohnes. Alles
sucht mit der Händen und jauchzt. Björn-
son aber hat sich abseits gestellt, die Arme
über die Brust gekreuzt, den Kopf gesenkt und
blickt in heiligem Ernste grübelnd vor sich hin.



Aus dem offiziellen Weltausstellungs-Katalog des Deutschen Reiches

Das deutsche Haus

B. Pankok

„Na na, Herr Björnson,“ ruft ihn Chronegast
an, „was machen Sie denn da?“

„Wie denn, Herr Hofrath?“ fragt Björn-
son sehr artig und sehr erkaunt.

„Ich frage Sie, was Sie da machen?“
wiederholt Chronegast in sehr gereiztem Tone.
„Sie kennen doch die Situation. Ihr Freund
und Kollege Koller ist gerettet und kommt
wieder zu Ihnen. Da sollen Sie sich freuer-
ausgelassen freuen, sollen laut aufjubeln, ge-
rade wie es die adern machen.“

„Pardon, Herr Hofrath, ich habe eine andere
Auffassung.“

„Was haben Sie?“ fragt Chronegast ganz
verdutzt, denn unter seiner Regie spielte eine
eigene Auffassung eine untergeordnete Rolle.
„Ich klemme mich den Kessel um Ihre Auf-
fassung! Machen Sie es so, wie ich es Ihnen
sage, also können Sie und fächeln Sie mit
den Händen wie die adern.“

„Pardon, Herr Hofrath,“ wiederholt Björnson
ebenfalls höflich wie vorher, „ich habe eine eigene
Auffassung. Ich denke mir, ich bin ein reniger
Räuber, der die Wände bald verlassen will.“

Die Kollegen lachten natürlich furchtbar
und am selben Abend durfte Björnson seinen
Koffer packen.

Diesseits von Klug und Anflug

Die Ordnungspolitiker sind wie die Spänen
in der Menagerie: sie sind nicht eher ruhig,
als bis ihnen ihr Straß vorgeordnet wird,
einerlei ob es ein frisches Fleisch oder ein Glas
ist. Die Ordnung stinkt nicht.

Die Monodisten behaupten, daß wir nur
einen Gedanken auf einmal zu fassen ver-
mögen. Dagegen spricht nicht nur die rasche
Urtheilsbildung aus den entlegenen Ge-
büschnissen, sondern auch die Struktur
unseres Gehirns und Nervensystems,
das Nebeneinanderfließen
sachlicher Werthe. Die Gleichzeitigkeit und
das Zusammenwirken ver-
schiedener Gedanken kön-
nen wir mit den sich kreuz-
enden und überschneiden-
den Wellenlinien verglei-
chen, welche eine Sanddoll
in's Wasser geworfener
Steine auf der kurz vor-
her noch spiegelglatten
Fläche ziehen.

Alle Vergleiche hinken;
wir stellen sie gerne an,
vielleicht weil der Sinkende
die Sympathie der Wohl-
wollenden für sich hat.

In der Stimme der
Bemerkung finden wir mehr
Erbtöne des Hergens, als
die Vergleichen sich träumen
lassen. In es fragt sich, ob
berz- und tiefsche Men-
schen überhaupt in vollen
Sinne des Wortes „ver-
nünftig“ denken und han-
deln können. Sie wandeln
unter uns mit dem über-
legenen Schädel des Nar-
ren, weil sie das Loch in
ihrer Psyche nicht empfin-
den oder vielleicht gar für eine Auszeichnung
halten.

Der Letzte kommt wie in's Gedränge, aber
meistens zu spät — oft zu seinem Glück.

Unter den Geistern höherer Ordnung muß
man die harmlosen Geistes, denen das Denken
und Erkennen, das Spiel der Sinne und
der Phantasie gemeinrechtlich selbständig ist,
untercheiden von jenen, welche das Bedürf-
niß der Mittheilung haben. Unter den
Letzteren sind wiederum die Eigenschaften von
den Menschenfreunden, die gereizten Rechtshaber
von den bescheidenen Wohlthätern, die Güten
von den Freieren, die Reider von den Gerechten
zu unterscheiden. Es gibt auch welche, bei
denen alle publizistischen Tugenden und Laster
einen nicht verletzten Widerspruch bilden, aus
dem sie sich selbst nicht mehr ausscheiden, und
das sind wohl die Menschlichen. Ich habe
die Beobachtung gemacht, daß gerade diejenigen,
welche am Meisten mit der Unempfindlichkeit
gegen das Urtheil der Menschen prahlen, von
einer förmlichen Neurose in dieser Beziehung
beseelen waren. Die schwersten Selbstverwun-
dungen oder schlägt der Spott des Ehrgeizes,
Andere geistig zu überlegen. Man sieht, im
allzu Menschlichen gleichen sich die Geister
höherer und niedriger Ordnung auf's Daar.

Georg Sirth

Die Lyrik auf dem Bicycle

Kadsegen

(Nach Eichendorff's „Reisefegen“)

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Dem schenket er ein neues Rad,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Thal, in Dorf und Stadt.
Die Trägen, die zu Fuße gehen
Und fahren in dem Omnibus,
Sie kriegen von der Welt rein nichts

zu sehen.

Sie ahnen kaum des Radelns Hochgenuß.
Den lieben Gott laß ich nur walten,
Der Bächlein, Lärchen, Wald und Feld
Und Meer und Himmel will erhalten,
Hat mit ein „Dürkopp“ schon bestellt.

O rühret nicht daran!

(Nach Geibel)

Wo still ein Rad ohn' Aufsicht steht,
O rühret, rühret nicht daran!
Die Glock' und Bremse laßt in Ruh,
Fürwahr es ist nicht wohlgerhan!

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein glückgeweihtes Plätzchen gibt,
So ist's auf einem guten Rad,
Dess Sattel sich in jedem wiegt.

O spielt nicht mit dem Ventil
Desgleichen mit der Kette nicht,
Ihr wißt nicht, in wie kurzer Zeit
An einem Rade leicht was bricht.

Es ging schon manch ein gutes Rad
Durch ferne Bubenhand zu Grund,
Denn wie empfindsam solch ein Ding,
Ist Wenigen auf der Welt nur kund!

Sprüche

(Nach Heyse)

Streig' munt'ren Herzens auf dein Rad,
Ueb' Kurven oder and're Sachen,
Wenn du am Rad nicht Freude hast,
Die Welt wird dir nicht Freude machen.

(Nach den Liedern des Mirza-Schaffy)

Ein jedes Rad will gelenkt sein,
Damen-Räder wollen geschenkt sein.

Es ist ein Wahn, zu glauben, daß
Viel Kaufen dem Menschen gesund ist,
Man soll nur denken, daß der Mensch
Am Ende doch kein Hund ist,
Kaufen ist Sache der Narren,
Die Andern kaufen ein Rad und fahren.

Gefunden

(Nach Goethe)

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Fahrrad steh'n,
Von einem Rädler
War nichts zu seh'n.

Ich wollt' es schnipfen,
Da sagt es fein:
Mein Herr muß ganz
In der Nähe sein.

Ich aber war
In dem Sattel schon
Und fuhr ganz leis,
Doch flink davon.

Als jener verlassen
Den stillen Ort —
Da war er verwundert,
Sein Rad war fort!

Paul v. Schönthan

Der „moderne“ Heldentknebe

(Nach Stolberg)

Mein Arm wird stark und groß mein Muth
Kauf Vater, mir ein Rad!
Verachte nicht mein junges Blut
Und opf're deinen Draht!

Als neulich unf'rer Rädler Schaar
Um diese Straße bog
Und wie ein Vogel der Notar
Das Haus vorüberflog —

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich
Und prüfte meinen Arm.

E. Stemplinger



Das dritte Geschlecht

„Einen Roman.“ — „Wie heisst er?“ — „Messalina.“ — „Also historisch?“ —

Ottilia Gräfin Krassowska
„Nein, hysterisch.“



Corpsgeist

E. Wilke (München)

„Gde, het mußte lesen: een großartiger Artikel für China.“

„Siehste, Lude, nu derst du mir ooch keenen „Chinejen“ mehr schimpfen, sonst beleidigst Du den „Wormärts“!“

Aus dem Tagebuch eines politischen Kannegießers

Von Edgar Steiger

II.

Mein chinesischer Dauslehrer Tatzeng-eh-er — als europäisch-asiatischer Großdeutscher nehme ich nämlich seit letzter Woche mit meiner ganzen Familie chinesischen Unterricht — sprach gestern die geistreiche Ansicht aus, das große Morben in Befang, das er ebenso wie ich bedauere, sei lediglich die Folge eines philologischen Mißverständnisses gewesen. Der Stamm murks habe nämlich je nach der Stellung, die man ihm im Sage anweise, und je nach dem Ton, mit dem man ihn ausspreche, eine doppelte Bedeutung. Vorangestellt und mit seinem Häckeln um die wie zum Auf geliphten Lippen hingebückt, besage das doppelstimmige Wort so viel wie „lächeln, streichen, lügen!“, am Schluß des Satzes jedoch, hinterstellt durch die geschlossenen Zähne hervorgerissen und von der entsetzten Handbewegung begleitet — bei diesen Worten griff der schlafgähne Raßkopf blig-

schnell nach dem hinteren Hosensack, an dem ihm nach uraltem obergermanisch-mongolischen Brauch das lange Dolchmesser haumelte. Ich aber zog es vor, den Unterricht plötzlich abzubrechen und durch die nächste Thür ins Nebenzimmer zu verduften. Von dort hörte ich dann noch deutlich, wie in dem Augenblick, da der Gelbe drüben „murks“ sagte, etwas Hartes gegen die Thür polterte und, da es nicht zu Boden fiel, offenbar darin stecken blieb.

Ich muß gestehen, daß mir von der Stund' an der chinesische Unterricht verleidet war — nicht etwa der vielen Hofabekeln wegen, wohl aber wegen der anfechtlichen Methode, mit der dieser „Gohn des Simmels“ mit deren wechselnde Bedeutung beizubringen suchte. Ich ließ also dem menschenfreundlichen Befahlgianer durch die Polizei das Honorar anweisen und ging, um mich von dem grammatischen Scherz zu erholen, mit Frau und Kind im Wiedersteiner Park spazieren. Heil! Wie die siebenjährige Meine in die Hände klaffte, als sie, beim Schloßstein angekommen, die weißen Schwäne am Ufer und fern im Wasser drin das Gewusel der kleinen Enten sah. Aufsch! war da das große

Stück Brot aus der Tasche, und in weitem Bogen flogen die Brocken und Krümel unter das Federwühl. Und siehe da! Während sich die eifigen Schwäne bereits mit erheuchelter vornehmer Verab-lungung an der unerwarteten Mahlzeit gütlich thaten, stellte sich drüben am andern Ufer unter Gelschnatter und Gerspiele das Gelschneider der Enten zur Ab-fahrt bereit. Gelschäftig schoffen die Kommandanten hin und her, bis sie einem Jeden seinen Platz angewiesen hatten, und dann setzte sich, die Alte, die Fluth theilend, voran, die junge Brut antretend im Kielwasser nachsegelnd, die kelförmige Flotille majestätisch in Bewegung und laute mit geträubten Federn, mit breiten Floss'n das Wasser hinter sich peitschend, über den sonnenbeglänzten Spiegel daher, um sich auch am Schmause der Schwäne zu betheiligen. Die Lichen es sich auch anfänglich ruhig geflossen. Als aber um Schluß das Brot knapp wurde, ging der Jant los, und Enten und Schwäne rauchten sich um die Beute.

Ich weiß nicht, warum ich immer an den Entenich im Wiedersteiner Park denken muß, wenn ich Abends die neuesten Nachrichten aus China lese. Das europäische Concert von heute gleicht dem einigen Deutschland der Wiedermierzzeit. Es klingt schlecht, vielleicht weil zu viel Nach darin ist; vielleicht auch weil der rechte Capellmeister fehlt, oder weil, wie bei uns an der Münchener Oper, alles durcheinanderkommandiert und der Intendant die neue Oper, der Regisseur die Rollenbe-setzung, der Obermaischnisch die Tempel bestimmt, so daß dem armen Capellmeister gar nichts übrig bleibt, als den Takt zu schlagen und sich von der Kritik schlecht machen zu lassen. China sieht im Grunde, daran zweifelt nicht einmal der schlaue Si-Tung-Tschang. Will es sich an eigenen Kopf heransetzen, so reißt der Kopf, und das wäre jammerlich. Bleibt also nur die europäische Dile über, die aber nicht ungenügend ist, wie der Meinungsmagen unserer Sanitätsräthe.

Als ich heute früh aus meinem Schlafzimmer in die Wohnkammer trat, führte der alte Pagode, der vor dem großen Wandspiegel stand, plötzlich vom Sims herunter und zerhellte auf dem barten Parkettboden. War dem armen Kerl plötzlich schwindlig geworden? Wohl möglich. Er hatte ja fünf volle Jahre hintereinander Tag und Nacht mit dem Kopf gemacht. Das halte der Teufel aus! Ich werde aber trotzdem noch heute an den alten Jäben schreiben und ihn fragen, ob der unheimbare Vorfall vielleicht doch eine tiefere Bedeutung hat.

Intermezzo

Ein Schurbarthärclein steht einsam

Auf kahler Oberlippe.

Es fröstelt. Ihm wäre wohlher

In einem dichten Gestrüpp.

Es träumt von einer Parkbind',

Die, zierlich und federleicht,

Einsam im Wandschrank trauert

Und flüstert: „Es ist erreicht!“

H. Ei-g.

In der Jubiläumsausgabe von Scherr's Literaturgeschichte (Frankische Verlagsbuch-handlung) (Bd. II Seite 323) das Geburtsjahr Otto Erich Hartlebens mit 1834 angegeben. Darnach würde er in vier Jahren seinen siebenzigsten Geburtstag feiern. — Fremde des Dichters wollen diesen von einer Lebensweise, die ihn so schnell altern lasse, abzubringen suchen...

Als Kräftigungsmittel

für
Kinder und Erwachsene
unerreicht!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen.

Herr Dr. med. H. Schröder in Strassburg-Neudorf schreibt: „Haematogen Hommel habe ich seit Jahren in einer Unzahl von Fällen bei Bleichsucht, Blutarmut und in der Reconvalescenz sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern anzuwenden Gelegenheit gehabt. Dabei habe ich mich stets von der vorzüglichen Wirkung dieses Mittels überzeugen können.“

Herr Dr. med. Steinhoff, Spezialarzt für Lungenkranke in Berlin: „Ich halte Dr. Hommel's Haematogen für eine bisher unerreichte Leistung auf dem Gebiete der Ernährungs- und namentlich Reconvalescenzbehandlung.“

Ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos: chemisch reines Glycerin 20,0, Malzgewein 10,0. — Deposits in den Apotheken und Drogerien. Littérature mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Co., Hanau a.M., Zürich u. London.

Amateure

Seit dem 1. Mai cr.
sind die Preise unserer
KODAKS und

KODAK

ARTIKEL

bedeutend herabgesetzt

Kodaks von M. 16.50
an durch alle Händler
photographisch. Artikel
zu beziehen

Illustrierte Preisliste G gratis
und franco.

Eastman KODAK Ges.m.b.H.
Friedrichstr. 16 und 191 BERLIN



* Weibliche und männliche *



Mk. 5.—. Catalog gegen 10 Pfg. Marke.
Kunstverlag „MONACHIA“
München 11 (Postfach).

Art-Studien

nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien etc.
Größte Collect. der
Welt. Brillante Pro-
cession. 130 Mi-
nons und 3 Cabinets

Photographien und Bücher
100 Muster und 2 Cabinet Incl. ein in-
teressantes Buch und Cataloge, feine
künstlerische Originale. Aufnahmen
n. d. Leben weibl., männl. u. Kinder
Actstudien versend. f. M. 6.— (Briefm.)
geg. vorh. Einsd. d. Betrag. Cat. 50 Pfg.
C. Gaul, Salzburg, Rupertgasse 10.



Radebeul - Dresden.

Künstlerische Entwürfe

für Placemate u. Stiften aller Größen,
Wagnere u. alle modernen modernen
Stützen zu höchsten Preisen. Antiquitäten
arbeiten. Placemate u. Stiften sofort retour.
Lithographie Internationale
Brüssel.

Hochwichtig für jeden Mann!

Pflege den Schnurrbart

50 Pfg. nach naturgemässer Anleitung
Porto 10. von Dr. C. Vogel.
Verlag C. Stockhausen, Freiburg i.B.

Gratis! Interessante Sendung

geg. Retourmarke, verschl. 30 Pfg.
Kunstverlag A. KAHN, Hamburg 3.

Die Laufdecken,

die bei den Fuhrleuten den Aufschluch
enthalten, führen häufig auf der Erde
durch, was für mit den Fuhrleuten in
Berührung kommen. Jeder Fuhrleuter
kennt diesen Liebling. Die Summa.
Summa-Summa-Ga, die bei Exciter-
Pneumatie herstellt, hat an diesen Stellen
niederer eine fettige Gummierfarbung
angebracht, wodurch eine Zureicherung
oder Heilung der Erde nach Möglichkeit
vorgeht.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von
R. M. Eichler (München).

Humor des Auslandes

Professoren: Es ist mit Gewissheit anzu-
nehmen, gnädige Frau, daß unter Kon-
tinent in fettem Sinnen begeben ist und
derzeit vom Meerwasser bedeckt sein wird.
Frau Silberstein: Nun, mein Gemahl
beißt, Gott sei Dank, e Nacht.

|| (Chicago Post)

Buchhalter: Ihre Gattin wünsche
Sie einen Augenblick zu sprechen.

Chef: Sehen Sie doch, bitte, erst
mal nach wie mit meinem Bank-Gut-
haben steht.

|| (Pack)

Sie: Nicht wahr, mein Schatz, Du
wirst nie von mir fordern, daß ich
selbst kochen soll?

Er: Oh nein, gewiss nicht. Ich habe
so wie so keinen guten Magen.

(Harper's Bazar)

Tommy: Was wirst Du einmal werden?

Bobby: Nichts.

Tommy (bedächtig): Warum ein Nichts?

Bobby: Ich hab' schon oft ausgehen

und finde, daß es die meiste Nichtigkeit

mit Nichtsthun hat.

|| (Whit's)

Die Blumen

in den Töpfen verkümmern, wenn
man ihnen Luft und Licht und Wasser
nimmt. Ja, selbst ein grosser, starker
Baum verdorrt, wenn ihm die Quelle
versiegt.

Verlangt vom Haar, das ein orga-
nisches Gebilde ist, wie ein Blatt auf
dem Baume, nicht Wachstum und
Gedeihen ohne vernünftige Pflege.
Wenn wir das Haar nicht mit einem
geeigneten Nähr- und Kräftigungsmittel
behandeln, verrottet es und fällt
ab. Ist das nicht ganz natürlich?
Also ein gutes Haarwasser ist not-
wendig, wie wir es gefunden haben in
Dr. H. L. antiseptischen Birkenswasser,
welches sich durch seine Güte selbst
empfehlen.

Tuentege

Dekorationsmaler

gesucht. Brückmann,
Boysen & Weber, Eberfeld.

Photogr. Act-
Modellstud.

Naturaf. weiblich,
männl. und Kinder-
mod. für Maler etc.
Probes. mit Catalog
von B. 6.— aufw.
Für Nichtcon. folgt
Betrag retour.

Kunstverlag Bloch, Wien 1, Kohlmarks.

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend,
kauft jederzeit und erhaltet zur Ansicht:
Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.

Bilz

Naturheilanstalt

Dresden-Radebeul, 3 Ärzte. Prospekt frei.

Naturheilbuch

100. Auflage, Mk. 12.50 u. Mk. 16.—, d. alle
Buchhandl. und Bilz Verlag, Leipzig.

NESTLÉ's Kindermehl

enthält beste
Schweizermilch
Altbewährte
KINDERNAHRUNG

Jugend

Inserten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie
durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.
Insertions-Gebühren
für die 4 gespaltene Nonpareilzeile oder
deren Raum Mk. 1.—

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50 Oesterr. Währung 4 Kron. 88 Heli. bei Zusendung unter Kreuzband Mk. 5.— Oesterr. Währung 8 Kron. nach dem Ausland: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Sigs. 5 d., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern im Inland 35 Pfg., ins Ausland 40 Pfg. incl. Porto. — Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—, einzelne Nummer 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Badbronn-Kestenholz

I. Eis. (Bahnhstation.)

Reizende Lage an waldigen Bergen. Bequemster Ausgangspunkt für alle Vogesen-touren. In nächster Nähe die **Hohleburg**. Stark **alkalische** Kesselquellen mit schwefel-, kohl- u. kieselsäurehaltigen Salzen. Vorzügliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Stein-, Nierenleiden, Bleichsucht, Magenkrankheiten, Skrophulose u. katarrhischen Erkrankungen. Neugefundene kräftige **Stahlquelle**, **Wasserheilanstalt**, **physikalisch-diätetische Behandlung**. Im Curhotel (neue Verwaltung) vorzügliche Verpflegung, mäßige Preise. Gute Curmusik. Saison: Mai-October. Prospekte u. Analyse durch die Badeverwaltung. Dirigierender Arzt und Besitzer:

Dr. W. Pollack.

Hans Berling.



A. v. Kubinyi (München)

Ein Opfer der Politik

„Ist es denn wahr, daß die Europäer China zertümmern wollen?“
„Ja, mein Dienstmädchen hat heute schon mit der großen Vase im Salon den Anfang gemacht.“

YAMPA

Chem. Cosmet.
Laboratorien
FLECHTNER
DRESDEN N.

Beste
Naarktur
der
Gegenwart.

BUCHFÜHRUNG

Comptoir- u. Kaufm.
Praxis- u. Rechnen
Schöneberg- u. Correspondenz
Verlagsges. u. S. Gallia's France
Prospect u. S. Probierfeld u. S.

ESIMON-Berlin O. 27

Gerichtlicher Bücherrevisor
Berliner Buchhändler-Verband

„BILDER“ 20
gegen M. 1.20 Brfm. Verlag **VENUS**,
Berlin 34, Friedrichsgracht 50.

Yampa ist im Gebrauch Ausserst an-genehm.

- hat einen vornehmen Geruch.
- wirkt wohlthunend auf die Kopfhaut
- macht die Haare geschmeidig und
- weich.
- trocknet dieselben schnell und
- ist daher besonders für Damen aus-serst praktisch u. unentbehrlich.
- täglich nach Vorschrift angewandt,
- hilft sicher.
- erhält die Haare kräftig u. gesund.

Liebe Habsburgische { von Graf
Liebe Mesalliancen. { Kately
Liebe Liebesaffären {
behandeln in geistvoll
pikanter Weise die Her-
zensgeschichten v. Kron-
prinz Rudolf, Kronpr-
inzessin Stephanie, Erz-
herzog Ferdinand u. v. a.
Preis 3 Mk. Zu beziehen v. G. Brackauer,
Leipzig 8, oder durch alle Buchhandlg.

Bad Kohlgrub bei Oberammergau.
Höchst gelegenes Mineralbad Deutschlands, Stahl- und Moorbad.
Klimatischer Höhenkurort.
in herrlichster gesunder Gegend, 900 Meter üh. d. Meere. Von
München 2 1/2 Stunden Bahnfahrt. Nach Oberammergau
30 Minuten. Eisenbahnstation: **Bad Kohlgrub**. Post, Tele-
graph und Telephon. Bekannt vorzügliche Heilwirkung. In Küche u.
Keller, 250 mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Zimmer und
Salons. Preise mäßig. **Bestes Standquartier zum Besuche**
von **Nonnenprie-tern**. Ausführliche ärztliche Brochüre und Pro-
spekte gratis durch die **Badeverwaltung Kohlgrub**.

**Laferme-
Cigaretten !!!**

Zur gefl. Beachtung!

Nr. 32 (Datum 6. August) erscheint als

Goethebund-Nummer **

mit Beiträgen von Angelo Jank, Otto Eckmann,
Max Klinger, Hans Thoma, L. v. Zambusch, Fidas,
Fritz Erler, Walther Püttner, Julius Dies, A. Schmid-
hammer, Paul Heyse, E. v. Wildenbruch, Peter Ros-
eggers, Max Haushofer, Detlev v. Liliencron, Her-
mann Obrist, Georg Hirth, Otto Ernst, Richard
Wettrich, Hugo Salus, E. v. Wolzogen u. a.

Nr. 34 (20. August) bringt eine künst-
lerische Huldigung für Nicolaus Lenau zu
dessen 50jährigem Todestage.
Bestellungen auf diese Sonder-Nummern
nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und
Zeitungs-Expeditionen, sowie der unterzeich-
nete Verlag entgegen.

München.

G. Hirth's Verlag.

DI E ORIGINAL

DER IN DIESER NUMMER ENTHALTENEN ZEICHNUNGEN SOWOHL, ALS
AUCH JENE DER JAHRGÄNGE 1898 UND 1899, SOWEIT DIESELBEN NOCH
VORHANDEN, WERDEN KÄUFLICH ABGEGEBEN. „JUGEND“.

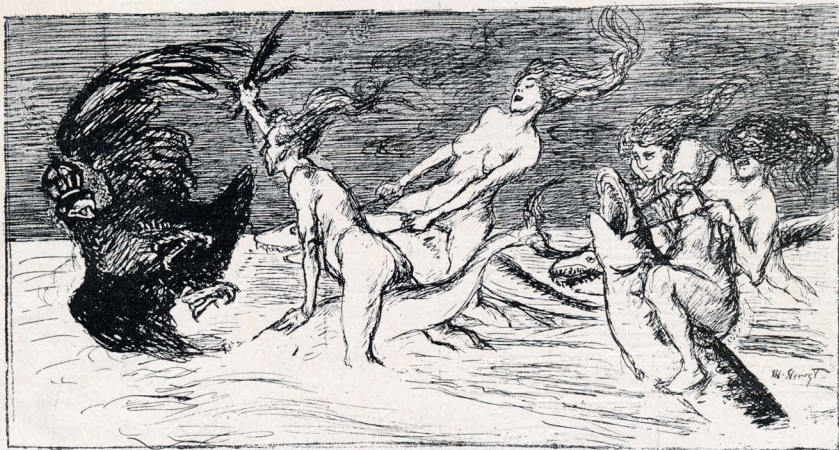
DIE „JUGEND“ AUF DER REISE.

Wir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklichst die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Eisenbahn-Buchhandlungen u. s. w.

MÜNCHEN, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.



Deutschland zur See

Max Slevogt (München)

Deutschland zur See

So lang er fand daran Genügen,
Hoch in der Luft herumzufliegen
Und sich gedankenvoll zu wiegen —
So lange war
Dem Britenvolk der deutsche Vag
Ein Mustervogel ganz und gar.
Heil, schöner Vogel, dreimal Heil!
So riefen Vultur und Carhtle.
Der Ruf fand lauten Widerhall.
Seitdem ist dieses nie der Fall,
Weil müde, stets nur hoch zu leben,
Er sich erlaubt herabzuschweben,
Der deutsche Vag, zur Meeresfluth.
Die Nigen Englands, voller Wuth,
Entziehen ihm ihre Sympathie.
(Psst, die lex Heinze über sie!)
Die wilde Meerescaball'rie
Ruft tiefempört: Du Rabenvich! —

Was mich betrifft — Ihr Deutschen nennt's,
Wenn's Euch beliebt, „Hurrah-Tendenz“ —
In das Hurrah stimm' froh ich ein:
Die Flotte, die muß größer sein,
Damit den Reid und die Gefahr
Besieg' — Hurrah! Der deutsche Vag!

Willi

Londoner Gespräch

Ein Parlamentsmitglied fragte bei
Lord Roberts an, ob es wahr sei, daß die
Kagarethe mit Zehntausenden von franzen
Engländern belegt wären.

„Das ist eine unverkämte Äuße!“ ant-
wortete der Feldherr. „Wir haben ja fast
gar keine Kagarethe!“

Sopf und Schwert

Eigen-Lieder unseres nach dem chinesischen
Kriegsschauplatz entsandten Spezial-
Lyrikers

IV.

Mein Schädel brummt, mein Herz ist schwer,
Und matt sind meine Glieder.
Die gelben Menschen am gelben Meer —
Die sind mir sehr zuwider!

Ich sitze hier in Tientsin
Im wilden Kampfsgebräue.
Ich wolk', ich wär der Zeppelin,
Da flög' ich schnell nach Hause!

Kanonen donnern immerzu.
Ich sitze da und rauche
Und trinke Wein aus Schau-hing-fu,
Eine fade, warme Tauschel!

Ich sehne mich nach Münchner Bier,
Nach Männern, treu und bieder.
Hab Mitleid, Dr. Hertz, mit mir
Und ruf' zurück mich wieder!

Die schönsten Lieder sollst Du dann,
Verderber, von mir haben,
Wenn ich nur wieder singen kann
Daheim am Färbergraben!

Bohemund

Chinesischer Schüttelreim



Bis todt, die Chinas Ruh' antasten,
Will nimmermehr Prinz Tuan rasten.

F. Scholl

O Lutetia!

Mit wüstem Seelenschmerz und Kagenjammer
Bin ich um 11 Uhr im Hotel erndacht;
Mir war, als hätt' man eine Eisenlampe
Mit Schrauben mir am Schädel festgemacht!
Das Keken schien ein Elend voller Gräue,
Und tief am Herzen knabberte die Nene!

Wie schnell — so sprach ich — würdest Du coupabel,
O Wiedermeier, sündiges Subjekt,
Nachdem Du gestern in das Seinenabel
Gewissermassen faum hereingeschmetzt!
Zwei Stunden hier — und schon in Rosenketten —
Und bei Magim beduselt mit Lorenten!

Und als ich Wasser mir auf's Haupt gegossen,
Da fiel mir's ein mit ledend heißem Weh,
Daß wir für heut ein Rendez-vous beschloßen
Punkt Eins zum Frühstück im Café Anglais:
Die Sünde, der ich gestern fiel zur Reute,
Hatt' mich im Voraus schon belegt für heute!

Doch nein! Der Schlange unterließ' ich nimmer!
So sprach ich mannbast! Nein! Und zehmal nein!
Ich treffe pünktlich — denn ein frauenzimmer
Käht man nicht warten — im Caféhaus ein, —
Doch nur, um dem bedauernswerten Wesen
'mal die Kersten ordentlich zu lesen!

Gefagt — gethan! Sie laß mit heit'rer Miene
Bereits am Tisch mit knallend rothem Hut

Und nippte keck an einer Grenadine,
Sich zu erquicken in der Sommerluft.
»Bon jour, mon vieux!«, so rief sie —
o Blamage!
»Tas été gris comme un canon de plage!«

„Mein Fräulein!“ sprach ich mit
bewegtem Tone,
So gut französisch, als es mir gelang,
»Dwar glich ich gestern dem verlorenen
Sohne,
Doch heute komm' ich nicht zum
Umhiesemang.

Ich bitte Sie mit aufgehobnen Händen,
Sich doch der Engend wieder zuzuwenden!

Es hat der Lebensweg, den Sie beschritten —
O glauben Sie dem Mann, der nicht erfahre —
Ja seine frohen Seiten, unbetrüben,
Doch diese dauern kurze Weile nur!
Der Weg führt sicher in des Teufels Küche —
O fräulein, denken Sie an Ihre Puppe!

O denken Sie an die Kameliendame,
O denken Sie an Marion de Lorme!
Die werten hin, geküßt von fröhlichem Grame
Und litten wohl auch physisch ganz enorm:
Denn jede Nacht bis Drei in tollem Band sein,
Das kann ja doch unmöglich recht gesund sein!

Und was Sie da als Liebe so betreiben,
Ich sag' es Ihnen kühnlich ins Gesicht,
Das lassen Sie viel besser unterbleiben —
Es ist die wahre Liebe nämlich nicht,
Die Sie da pfeifen so zum Spaß anstatt in
Der Pflicht als Hausfrau, Mutter oder Gattin!

So sprach ich sanft, mit Nührung im Organe,
Und blickte ihr ins Antlitz kummerlos —
Sie aber lachte, wie erfaßt vom Wahne,
Bis ihr das Wasser aus den Augen quoll!
Und starr gerührt zu sein von meinem Räusel,
Rief sie: „Va t'en, sache moi la paix, v'lain mutter!“

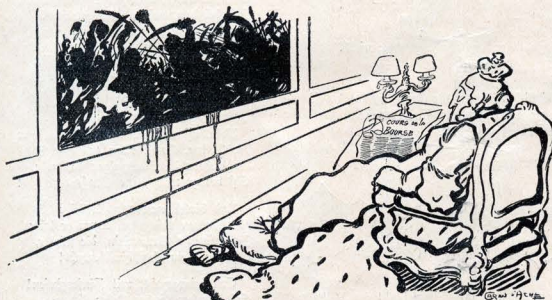
Und mit dem Parasol, dem rothgeblümten,
Schlug sie nach mir und zielte auf's Profil
Und liest der Reuestränen, die sich sichten,
Schumpf sie mich böse, singe und imbecile.
Ich rief prophetisch über sie ein „Weh!“ aus,
Nahm meinen Hut und schritt aus dem Caféhaus!

So hätte sich kein deutsches Weib betragen,
Dem guter Rath von biederer Lippe floß.
So derbe Worte durfte sie nicht sagen,
Auch wenn die Warnerstimme sie verdross!
Ich hielt Euch stets für schlecht, Euteria's Töchter —
Tun seht! ich bin: Ihr seid sogar noch schlechter!

Mir war der Ankniff allzu großer Jabel
Und sehr geschwind ins Gegentheil verkehrt —
Ich schritt erheitert durch den Gastenrudel,
Gar oft bedroht von einem Droschkensped!
So manche Huldin hat mich angelumzelt,
Doch strenge hab' ich nur die Stirn gerunzelt.

Ich bin kein Mensch, der allzu prüde mäffelt,
Und denke nicht so hart, wie ein Crappich,
Doch fällt' ich mich beträchtlich angeekelt
Zunächst von Allen, was französisch ist!
Und schlenkigst ipult' ich jenes Weibes Choten
Mir bei Pousset hinab mit deutschem „Spaten“.

Viedermeier mit ei



(Caran d'Ache im „Figaro“)

Dame Europa in der Sommerfrische
„Dieser chinesische Schatten ist gar nicht angenehm!“

Beim Zeitungslesen

Die Herren von der chinesischen Gesandtschaft in Berlin haben der Kultur des Westens die Konzeption gemacht, sich die Köpfe abschneiden zu lassen. „Unbegreiflich!“ sagte ein hoher Beamter im bayerischen Kultusministerium, als er diese Nachricht in der Zeitung sah!

Herr Gröber las, daß in Regensburg der Cooperator Rüh zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an kleinen Kindern. Gröber rief aus: „Der arme Mensch ist gewiß wieder durch das Bild der Venus von Milo im Schaufenster einer Kunsthandlung verführt worden!“

Die Einweihung des Cäsariums auf der Saalburg soll durch ein klassisches Kostümfest gefeiert werden, wie die Blätter melden. Herr Lauff wird einen Prolog für die Minkl verfassen. Das kann allerdings klassisch werden!

Zu der kriegerischen Stimmung der deutschen Presse angesichts der chinesischen Gräueltaten äußert sich die Zeitschrift „Ethische Kultur“: „Diese Verbindung von primitivster Indianermoral mit dem Brutto von kultureller Ueberlegenheit, diese Stimmung wilder Blutrache im Namen der Ausbreitung zivilisierter Zivilisation — das ist wirklich die tiefste Erniedrigung Deutschlands seit den Tagen von Jena und Austerlitz...“ Als Prinz Tuan das gelesen hatte, wüthete er sich mit dem Blatt den blutigen Säbel ab und sagte: „Mir scheint ich gehe mit den weißen Hunden immer noch zu anhängig um!“

Chinesisch-Papierisch

A.: Bitt schü, Herr B., kinnas ma net 10 Mark pumpen? (China.)

B.: Na, na, da kommt a jeda daher kemma (Taku)! A propos, Chuanan Schang (Jean) ha'i gestern a jado 5 Mark gleicha. (Shanghai).

A.: So, di entsinn' i mi net (Tientsin).

Der neue Blutarch

(Mit Zeichnungen von Urad Schmihhammer)



Die Transvaalbahnbauer fragten den Präsidenten Krüger, ob er sich nicht auch in gewissem Sinne an dem Unternehmen beteiligen wollte.

„Nein!“ erwiderte der fromme Mann. „Ich will ein reines Gewissen haben, ich will nichts wissen von diesem Unternehmen. Uebernehmen will ich daher im Gegenheil die 100000 Franken, von denen Sie gesprochen haben.“



Der deutschnationale Abgeordnete Tro sagte einmal zu einem Tscheden, er halte das tschedsche Volk im Grunde für gut und bescheiden.

„Ich verbitte mir jede rsonische Bemerkung!“ schrie der Tschede.



Diogenes war sehr genügsam, weil er nicht viel hatte. Freie Lust und hellen Sonnenschein liebte er dagegen sehr.

Einst besuchte ihn ein gewichtiger Herr und forderte ihn huldvoll auf, sich eine Gnade zu erbitten.

„Geh mir ein wenig aus der Sonne!“ sagte der bescheidene Diogenes.



Der österreichische Feldmarschall Graf Montecucculi war nicht nur ein bedeutender Feldherr, sondern auch ein arger Schalk. Nichts machte ihm mehr Vergnügen, als Siege zu erheben und die Leute zum Beizen zu haben.

Eines Tages besuchte ihn ein reisender Engländer, um ihn über das Kriegsführen zu interviewen. Montecucculi machte ein ernstes Gesicht und sagte: „Zum Kriegsführen braucht man drei Dinge: Geld, Geld und noch einmal Geld.“

Der Engländer bedankte sich und theilte das Rezept sofort dem englischen Kriegsminister mit — und seither halten sich die Engländer für das kriegstüchtigste Volk der Erde.



Ein freundlicher Nasenstüber

Zeitungsmeldung: Durch die Verfassung des neuen Gesandten Herrn v. Munin-Schwarzenstein will Deutschland anzeigen, daß es seine diplomatischen Beziehungen zu China nicht für abgebrochen hält.

Ohne — Nerven!!

In einem soeben erschienenen englischen Buche „Chinesische Charakterzüge“ von Arthur H. Smith schreibt der Verfasser über den National-Charakter der Chinesen u. a.: „... Mit diesem Talent zum geduldben Ertragen von Leiden hängt auch das Fehlen dessen zusammen, was man bei uns Nerven nennt... Die mangelnde Nervosität kommt auch darin zur Geltung, daß der Chinese überall schlafen kann und gegen Gestank völlig unempfindlich zu sein scheint.“

Wie sich doch der Armenisch
Gleich von dem Culturmenschen
Aus Europa unterscheiden thut:
Jener bleibet phlegmatisch,
Dieser wird ephatisch,
Und geräth beim kleinsten Schmarren in Wuth!

Auf dem Teller kriechen,
An dem Bleistift fröheln
Magst Du, daß Dir selber davor graut
Spiel bis morgen früh den
Gigelmarch, — Stillen:
Jener bleibt gelassen in der Haut!

Kinderschreien, — trompeten,
Und der Junaufsteigen
Und im Grunzen die Holzantzen,
Und zehnhundert Werfen
Mit modernen Schnörkeln
Bietet er mit kaltem Antlitz Hohn!

Spuck ihm in die Suppe,
Tut ihm völlig schnuppe;
Schneid' bei Tisch die Nägel Dir der Hand;
Stoche' in den Zähnen;
Schlenker' mit den Beinen:
Nimmer bringst Du ihn aus Rand und Band!

Mögen auf den Zwiebeln,
Käfen Mädchen fröheln,
Schieb' er beides ruhig in den Mund;
Denk: was können schaden
Mir die Käseaden?
Denn ich bin ja Gott sei Dank gesund!

Er waagt keine Sippe,
Wein ein Mauseippe
Ihm der Kellner bringt, statt Friscaffee,
Ist das Glas nur halbvoll,
Schreit er nicht: Sie Kalb, voll
Schänken S' ein, sonst schlag' ich Sie zu Schnee!

Laß beim Caroffieren
Schmahl ihn verlieren,
Weil Du frech ihm in die Karten guckst;
Auf den Tisch nicht drückst er,
Stets von Neuen nicht er,
Und die Teller bleibst er ungemackelt!

Schreiben ihm, — wie bitter! —
Sieben Schwiegermütter:
Süßer Tischung, morgen kommen wir!
Wird er nicht rabattisch,
Bietet still apathisch:
Großer so, — jetzt aber steh bei mir!

Wart: — der Europäer
Bringt auch das Dir näher,
Weil's Dir gar so an Calcut gebricht!
Wart! — fein in Conferenzen
Schicken wir Dir Nerven —
Bloß den nervus rerum f. g. nicht!



„Ehrlich währt am längsten!“ mahnte das Unterhausmitglied Wurdett Goutts einen englischen Armeelieferanten.
„Aber die Krüge sind so kurz!“ erwiderte der Gentleman.



F. O. Voigt

Bescheiden in dem Grase blüht das Veilchen;
Doch schaut man's sich genauer an ein Weichen,
So sieht man, was draus werden kann:
Sogar ein hasserfüllter Mann,
Der böse — Chinese.

Los von China!

Dementi des Gedichtes „Auf nach China!“
in Nr. 28 der „Jugend“

Da geh's ja lustig drunt und drüber.
Nach all dem, was gebräut ward...!
Nach China möcht' ich nicht hinüber,
Und böte man mir halbe Fahrt...!

Wie in drei Wochen zu zerfetzen
Vermochten meine Wahnideen?
Mir bangt, es könnten meine Lieben
Nicht ungeköpft mich wiederseh'n!

Da hab' ich doch noch zweiel Grüße...
Und unerschwänglich wär mir die
Unfallversicherungspolizee,
Führ' ich zum Gals von Petchili,

Wo man den fremden gleich als Teufel
Anfaßt, trotz frommster Denkart Milch,
Und bei dem ewigen Blutgeräusel
Der Zungspitz sich wird, auch aus Schwilch.

Ich bin durchaus kein Wäschehasser
Und schwimme wie des Sees Hund:
Doch Blut ist dicker ja als Wasser,
Und darum fänk' ich dein zu Grund!

Nein, eh' nicht, die im Mordstrauß taumeln
In Peking, Tatu, Tientsin,
Auf sichern Bambusgalgen baumeln,
Eh' bringt mich keine Großmacht hin!

Und bietet man 3000 Märker
Für meinen Leichnam, wenn er lebt:
Ich wünschte Garantie, die stärke,
Eh' sich mein Fuß hinüberhebt!

Erst heimgekehrt mit Zinnesgütern!
Erst hat der saubere Prinz Tuan
Gefköpft vom Manerpfahl zu greifen, —
Dann fragen Sie mal wieder ein!

Maxi